

Erste und Letzte (Matthäus 20, 1-16; Septuagesimae I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. ²Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. ³Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen ⁴und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. ⁵Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. ⁶Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? ⁷Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg. ⁸Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. ⁹Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. ¹⁰Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen. ¹¹Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn ¹²und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. ¹³Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? ¹⁴Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. ¹⁵Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin? ¹⁶So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Einleitung

Das Reich Gottes, Gottes Werk hier auf Erden, bekommt zwar sein Leben, sein Dasein und seine konkrete Erscheinung von Gott und nicht von Menschen, aber Gott stellt dazu Menschen in seinen Dienst. Das wurde schon deutlich daran, daß Jesus einen Kreis von Schülern um sich scharte, die ihren Beruf, ihre Familien und gesellschaftlichen Beziehungen verließen und mit ihm zogen, um bei ihm zu lernen und mit ihm das Evangelium von Reich Gottes zu verkündigen. Das war für sie ein Opfer. So kam denn unter ihnen auch die Frage auf, was sie dafür bekommen würden. Petrus formulierte diese Frage: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür gegeben?“ (Mt 19, 27). Wir stellen fest, daß diese Frage kurz vor unserem Predigttext steht. Jesus nahm die Frage des Petrus auf und antwortete: „Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn sitzen wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels. Und wer Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker verläßt um meines Namens willen, der wird's hundertfach empfangen und das ewige Leben ererben“ (Mt 19, 28-29). Jesus stellte damit seinen Jüngern einen großen Lohn in Aussicht sowie das Vorrecht, das alttestamentliche Israel richten zu dürfen. Ich gehe davon aus, daß diese Belohnung nicht im irdischen Leben erfolgt, sondern im künftigen. Das schließt natürlich nicht aus, daß der Arbeiter im Reich Gottes auch hier auf Erden seinen Lohn bekommt. Doch Jesus stellte keinen Tarif auf, nach dem ein Arbeiter im Reich Gottes in der künftigen Welt bezahlt werden

würde. Alles Verdienstdenken ist der Bibel fremd. Das geht auch aus unserem heutigen Gleichnis hervor. Jesus möchte verdeutlichen, daß der Lohn, den Gott seinen Dienern gibt, ein Gnadenlohn ist. Um dies zu verstehen werden wir uns zunächst das Gleichnis selber vor Augen führen. Im zweiten Teil meiner Predigt spreche ich über den Lohn, den die Arbeiter in unserem Gleichnis alle in gleicher Höher empfangen, und im dritten Teil über den Protest der Arbeiter und die Antwort, die Jesus gab.

1. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

„Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.“ Mit diesen Worten beginnt unser Predigttext und macht klar: Es handelt sich um ein Gleichnis. Es sagt nicht, daß es genauso ist oder sein wird, aber Jesus vergleicht hier das Reich Gottes mit einem Hausherrn, der morgens losging, um Aushilfskräfte für seinen Weinberg zu bekommen, die bei der Weinlese helfen sollten. Nicht nur morgens, sondern mehrmals am Tage und selbst noch zu einer Stunde, in der die reguläre Arbeitszeit dem Ende entgegen ging, suchte er Arbeiter und stellte sie ein. Die Arbeiter standen offenbar an einem öffentlichen Platz und boten ihre Arbeitsleistung an. Es war wohl so, daß die ersten am Morgen schon bereitstanden, andere aber erst im Laufe des Tages hinzukamen, und offensichtlich konnte man auch am Nachmittag immer noch neue, frische Arbeitskräfte gewinnen.

Es ist unschwer zu schließen, daß der Hausherr in Jesu Gleichnis ein Bild für Gott ist. Auch das Bild vom Weinberg war den Menschen zur Zeit Jesu nicht unbekannt, denn im Alten Testament, in Jesaja 5, wurde das Volk Gottes mit einem Weinberg verglichen. Dort ist zu lesen: „Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing“ (Jes 5, 7). Bis dahin war Israel der Weinberg des Herrn, das Reich Gottes. Jesus nahm also sowohl mit dem Bild von dem Tagelöhnern, die zur Arbeit angestellt werden, als auch mit dem Bild des Weinbergs Bekanntes auf. So konnten seine Zuhörer problemlos verstehen, was Jesus sagte.

Es ist keine Besonderheit, daß ein Winzer zur Zeit der Weinlese vieler Arbeiter bedarf. In einer Gesellschaft, in der die Arbeitszeit nicht nach modernen Maßstäben reguliert und beschränkt ist, ist es auch möglich, von morgens früh bis abends spät zu arbeiten. Das ermöglichte dem Hausherrn in unserem Gleichnis, in Laufe des Tages immer noch Arbeiter für seinen Weinberg zu finden, selbst noch um die elfte Stunde, also um 17 Uhr, vielleicht eine oder zwei Stunden vor Arbeitsschluß. Das bedeutete, daß einige Arbeiter wirklich den ganzen Tag zu schuften hatten. Daß sie dabei die Mittagshitze ertragen mußten, die im Vorderen Orient drückender ist als in unseren Breiten, daß Mühe und Schweiß zu ihrer Tätigkeit gehörten, war eine Belastung. Arbeiter, die erst am Nachmittag eingestellt wurden und erst recht jene, die nur eine oder zwei Stunden in der Abendkühle arbeiteten, hatten es diesbezüglich besser. Wenn der Hausherr die Herumstehenden auf dem Arbeitsmarkt fragte, „Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?“, und dann zur Antwort bekam, „Es hat uns niemand eingestellt“, dann mag man ruhig denken, ob diese wirklich schon am frühen Morgen dort gestanden und auf Arbeit gewartet hatten, oder ob sie nicht doch zu der Sorte von Menschen gehörten, die lieber länger im Bett bleiben. Jedenfalls fanden auch sie noch Arbeit im besagten Weinberg.

Viele Menschen gibt es, die sich im Weinberg des Herrn engagieren. Einige tun es, weil sie Macht über andere ausüben wollen, einige tun es, weil sie Geld verdienen wollen, einige tun es, um sich selbst zu verwirklichen, einige tun es, um Gott zu zeigen, was für gute Christen sie sind und einige tun es, weil Gott sie wirklich berufen hat. Von den letzteren spricht Jesus im Gleichnis. Die anderen verfolgen ihre eigennützigen Ziele und

finden ihren Lohn schon jetzt, indem sie ihre Ziele erreichen. Aber sprechen wir von denen, die der Herr berufen hat. Da waren zunächst die Apostel, die Jesus berufen hatte. Sie hatten ihre Berufstätigkeit aufgegeben, um mit Jesus zu ziehen, Zeugen seiner Worte und Taten zu werden und nach der Himmelfahrt Jesu und der Sendung des Heiligen Geistes in alle Welt hinauszuziehen und das Evangelium zu verkündigen. Sie waren diejenigen, die dem Gleichnis zufolge vom frühen Morgen an im Dienst des Reiches Gottes standen. Sie waren die ersten, die den Widerstand der jüdischen und der heidnischen Bevölkerung zu spüren bekamen. Sie wurden gefangengesetzt, verjagt, ausgepeitscht und abgeurteilt. Einige erlitten die Todesstrafe. Doch andere kamen im Laufe der Jahre und Jahrzehnte hinzu. Etliche in ihrer frühen Kindheit oder Jugendzeit, andere im fortgeschrittenen Alter. So ist es bis auf den heutigen Tag. Es ist ein Zeichen der gnädigen Gesinnung Gottes, wenn er Menschen in seinen Dienst beruft und diese dann treu sein Wort verkündigen. Bis heute ist der Dienst im Reich Gottes kein Zuckerschlecken. Wer Christus dienen will, der wird schnell diskriminiert und von der Gesellschaft an den Rand gedrängt, und reich werden wird er dabei in den seltensten Fällen. Da mag sich mancher fragen, was er für seinen Einsatz bekommt.

2. Der gleiche Lohn

Jesus antwortet auf diese Frage. Wir lesen: „Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silber Groschen. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silber Groschen.“

Im Reich Gottes geht es nicht um leistungsbezogene Vergütung. Es ist eine Branche, in der der Mensch nichts verdienen kann, sondern in der Gott die Menschen beschenkt. Der Lohn, den Gott gibt, ist ein Gnadenlohn, ein Lohn also, den er in seiner Freundlichkeit gibt. Er besteht der Sache nach darin, daß alle, die im Reich Gottes gearbeitet haben, unterschiedslos am ewigen Leben teilbekommen. Daran wird deutlich, daß die Arbeit im Reich Gottes nicht Grundlage eines Anspruchs bei Gott sein kann. Das hängt auch damit zusammen, daß diese Arbeit keine menschliche Leistung darstellt, sondern Gottes Werk ist, das ein Mensch nur im Glauben empfangen kann. Wenn also ein Pastor sich darum bemüht, das Evangelium zu predigen und die Menschen zu erreichen, wenn er seine Arbeit im Hinblick auf Gott tut und in der Erwartung, daß Gott selbst Frucht schaffe, dann entspringt seine Arbeit eben nicht seiner Initiative und ist nicht seine Leistung oder sein Werk. Sie ist Gottes Gabe und er empfängt Gottes Wirken in all seiner Mühe. Damit soll das menschliche Engagement eines Pastors nicht kleingeredet werden, aber unter der Perspektive, daß alles was ein Mensch empfängt, Gottes Gabe ist, kann mit der Tätigkeit eines Menschen kein Verdienst begründet werden. „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ fragt Paulus die Korinther (1Kor 4, 7).

Das aber entspricht dem, was unser Gleichnis lehrt. Es spielt im Blick auf den Lohn, den Gott geben wird, keine Rolle, ob ihm ein Mensch von Jugend auf dient oder sich erst im Alter zu ihm kehrt und in seinem Weinberg tätig wird. Es besteht dabei auch kein Unterschied darin, ob ein Mensch im vollzeitlichen Dienst der Verkündigung steht oder ob ein Mensch als Christ mit seinem normalen Beruf Gott dient. Gott freut sich darüber, daß der betreffende Mensch überhaupt den Zugang zu seinem Weinberg findet, denn es bedeutet, daß der betreffende teilbekommt am Reich Gottes, daß er hier im Glauben lebt und dort das ewige Leben hat. Wir bedenken also, daß Jesus in unserem Gleichnis auf das ewige Leben generell zielt, das dem, der an ihn glaubt, zum Lohn gegeben wird.

Ich will dabei nicht ausschließen, daß es unter einer anderen Perspektive Unterschiede in der Höhe des Lohnes geben kann. Jesus sagt in der Bergpredigt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden“ (Mt 5, 11-12). Paulus schreibt: „Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit“ (1Kor 3, 8). Diese und auch andere Stellen in der Schrift deuten auf einen Unterschied hinsichtlich der Lohnhöhe hin. Sie zeigen, daß Gott durchaus in Betracht zieht, was ein Christ hier in diesem Leben an Bewährung und Glauben aufbringt. Doch es muß klar sein, daß diese Unterschiede sich nicht nach der menschlichen Leistung bemessen, sondern nach der Gnade Gottes. Kein Mensch kann kommen und sagen, er habe wegen seines Einsatzes, seiner Treue und Hingabe, seiner Leiden um Christi willen einen höheren Lohn verdient als andere Christen. Gleichwohl schaut Gott darauf, ob ein Christ seine Arbeit im Glauben tut, und vergilt ihm dementsprechend.

3. Der Protest gegen die Gleichbehandlung

Jesus sagt in unserem Gleichnis: „Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen. Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.“ Wir können dieses Murren verstehen. Sie hatten sich zwar am frühen Morgen mit dem Hausherrn geeinigt, daß ein Silbergroschen ihr Lohn sein sollte. Aber dann sahen sie, daß der Verwalter auch denen einen Silbergroschen in die Hand drückte, die nur ein Bruchteil von dem als Arbeitsleistung erbracht hatten, was sie erarbeitet hatten. Das empfanden sie als ungerecht und erwarteten, daß sie deshalb mehr bekämen. Aber sie bekamen nur den vereinbarten Lohn. Das führte sie zum Protest. Sie dachten im Raster von Leistung und Lohn, einem ganz diesseitigen Raster. Das ist nicht schlecht und ein ganz normales und menschliches Raster. Es ist aus menschlicher Sicht gerecht, daß Leistung und Lohn einander zugeordnet sind. Doch wenn es um das ewige Leben geht, dann ist das anders. Dann kann man eben nichts verdienen. Dann ist es vielmehr ein Vorrecht, überhaupt im Weinberg des Herrn tätig zu werden.

Es ist bezeichnend, wie der Hausherr in unserem Gleichnis auf den Protest antwortet. Er sagt: „Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?“ Er bescheidet damit die Arbeiter der ersten Stunde auf die getroffene Vereinbarung: Wir sind uns einig geworden, daß dein Tagelohn einen Silbergroschen beträgt. Deshalb tue ich dir nicht unrecht. Doch das ist noch nicht alles.

Wir müssen hier auf die gnädige Gesinnung Gottes verweisen. Der für alle Arbeiter gleiche Lohn bedeutete, daß der Hausherr gegenüber seinen Arbeitern großzügig war, so als hätte er sich gefreut, Menschen Arbeit zu geben. Er fragt ja: „Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?“ Das bedeutet soviel wie: „Guckst du deswegen so böse, weil ich so gütig bin?“ Wir bemerken den inneren Widerspruch: Der Mensch schaut böse auf Gottes Güte. Mehr noch: Der Hausherr verweist auf sein Recht, mit seinem Besitz so zu verfahren, wie er es will. Er kann in seiner Souveränität beschließen, mehr zu zahlen als es der Arbeiter verdient. Diese Güte Gottes ist das Unerwartete, das was die Menschen zum Widerspruch gegen Gott reizt. Sie empfinden es als ungerecht, wenn Gott nicht nach den Kategorien menschlicher Gerechtigkeit Gutes tut. Es ist der Wider-

spruch gegen die freie Gnade Gottes. Das gilt nicht nur im Blick auf die Rechtfertigung eines Menschen, sondern es gilt im Blick auf alles, was das Reich Gottes betrifft. Auch die Arbeit im Reich Gottes ist kein Verdienst, sondern Gottes Gabe, ja die Gestalt unter der die Menschen an Gottes Reich und an seinen Gaben teilhaben und schlußendlich zusammen mit allen anderen Gläubigen das ewige Leben bekommen.

Schluß

„So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“ Mit diesen Worten schließt Jesus das Gleichnis. Jesus hatte mit fast den gleichen Worten auf die eingangs erwähnte Frage des Petrus geantwortet und durch das Gleichnis machte er deutlich, was das bedeutet. Er sagte damit, daß sie, die Jünger, keinen anderen Lohn bekommen würden als alle, die später zum Reich Gottes hinzukommen würden. Er erklärte damit zugleich, daß wir die Arbeit in seinem Reich nicht als verdienstvolle Leistung ansehen und unseren Einsatz in seiner Sache nicht um eines möglichst hohen Lohnes willen erbringen dürfen. Wer so denkt, hat nicht verstanden, um was es Gott geht. Weder der vollzeitliche Verkündiger noch der lebenslang als Christ lebende und Gott dienende Mensch noch der Mensch, der sich nach einem Leben im Unglauben auf seinem Sterbebett zu Christus wendet, stehen unter einer Vergeltungsordnung, sondern sie stehen alle gleichermaßen unter der gnädigen Ansehung Gottes. So kann es sein, daß ein Mann wie Petrus Letzter wird, während ein anderer Mensch, der – ich konstruiere ein Beispiel – Jahrzehnte später und im fortgeschrittenen Alter unter der Predigt des Paulus in Galatien zum Glauben kommt, der durch seinen Edelsteinhandel auch reich geworden ist und im Wohlstand lebt, genau dasselbe ewige Leben erhält wie Petrus, der sich unter Mühen und Entbehrung im Dienst des Herrn verzehrte und schließlich, wie die Tradition sagt, den Märtyrertod erlitt.

Es mag sein, daß die Teilhabe am Reich Gottes für den einen bedeutet, diskriminiert, verfolgt, zu Zwangsarbeit oder gar zum Tod verurteilt zu werden, während der andere in Freiheit und Wohlstand leben kann. Es mag sein, daß der eine einen lukrativen Job, Haus und Verwandtschaft verläßt, um mit seiner Familie unter zahlreichen Entbehrungen im Dschungel zu leben und einem Ureinwohnerstamm das Evangelium zu bringen. Es mag sein, daß einer geduldig den Zank in der Gemeinde erträgt und darunter leidet, während in einer anderen Gemeinde ein freies und fröhliches Miteinander herrscht. Keiner kann aus einem dieser Faktoren ableiten, er habe mehr verdient als andere. Das Reich Gottes findet in dieser Welt ganz unterschiedliche Erscheinungsformen, aber alles steht unter dem großen Ziel, daß alle, die durch den Glauben hinzukommen, mit dem ewigen Leben belohnt werden.

Jeder, der es mit dem Reich Gottes zu tun hat, sollte sich also darüber freuen, daß Gott so gütig ist und uns Menschen mehr gibt, als wir verdienen. Das ist zugleich ein Nein zu allem Neid und aller Mißgunst, die unter Menschen nur zu schnell aufkommen, wenn Gott einen Menschen schon hier mit allerlei guten Gaben segnet, aber erst recht, wenn er einem verlorenen Sünder in seiner freien Gnade das ewige Leben schenkt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).